



Petra Herczeg: Das Maß der Würde. Ein Menschenrecht als kommunikative Herausforderung. Wien: Facultas Verlag 2021, 245 Seiten, 24,00 Euro.

Die existenzielle Bedeutung der Menschenrechte für unser Zusammenleben erfährt auf eindruckliche Weise, wer in Nürnberg am Germanischen Nationalmuseum das begehbare Kunstwerk „Die Straße der Menschenrechte“ durchschreitet. Geschaffen hat es der im Mai 2021 90-jährig verstorbene israelische Künstler und Bildhauer Dani Karavan. Seine Außenskulptur mit ihren 27 aufgereihten, weißen Säulen ist eine Antwort auf die schändliche Verletzung der Menschenrechte durch die Nationalsozialisten, als Menschen radikal entrechtet und entwürdigt wurden. „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“ ist deshalb an der ersten Säule auf Jiddisch und Deutsch zu lesen. Es ist der erste Artikel der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* der Vereinten Nationen, deren Artikel auch in den weiteren Säulen des Kunstwerks eingemeißelt sind und verdeutlichen, wie die Menschenrechte die Menschenwürde schützen sollen.

Die Kommunikationswissenschaftlerin und stellvertretende Studienprogrammleiterin am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, Petra Herczeg versteht die Menschenwürde als „wirkungsmächtige[s] ethische[s] Prinzip unserer Zeit“ (S. 16). Gleichzeitig ist diese auch als ein relevantes „Qualitätskriterium für die Medienberichterstattung“ anzusehen (S. 57).

Wie der Terminus „Würde“ wiederum im öffentlichen Diskurs vertreten ist, erörtert und untersucht Herczeg in ihrer Publikation, bei der es sich gleichzeitig um ihre Habilitationsschrift handelt. Am Beispiel Migration und der Rolle der Massenmedien im Integrationsprozess von Migrant:innen erörtert die Autorin den Umgang mit dem Anderen in einer pluralistischen Gesellschaft.

„Journalist:innen spielen dabei eine entscheidende Rolle, indem sie ihre Vermittlungsrolle wahrnehmen und Differenz und Vielfalt als Herausforderungen für ihre journalistische Arbeit begreifen“ (S. 95).

In der neun Kapitel umfassenden Abhandlung verknüpft Herczeg Gesellschaftstheorien von Max Weber, Charles Taylor, Johann Gottlieb Fichte mit empirischer Forschung, „um ein abstraktes und doch sehr gegenständliches Konstrukt, eben

„Menschenwürde‘ messbar zu machen“ (S. 13). So möchte die Autorin aufzeigen, welche Aspekte von Würde im öffentlichen Raum wahrzunehmen sind. Gleichzeitig plädiert sie für eine selbstreflektierte Kommunikationswissenschaft. So sollen etwa Fehlentwicklungen aufgezeigt und Voraussetzungen hinterfragt werden (vgl. S. 206). In ihren Ausführungen verweist die Wissenschaftlerin immer wieder auf die Medienethik und hinterfragt, inwieweit einzelne Akteur:innen und insbesondere Medienschaffende bei der Kommunikation im öffentlichen Raum Verantwortung übernehmen. In diesem Zusammenhang bezieht sich Herczeg auf „Ziffer 1“ des deutschen Presssekodex:

*„Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse [...]“.*¹

Um die journalistische Aufarbeitung von Würde im öffentlichen, massenmedialen Diskurs zu messen, hat Herczeg erstmals eine Skala entwickelt. Unter anderem am Beispiel der Berichterstattung über die EU-Erweiterung wendet sie den 14 Indikatoren umfassenden „Würdeindex“ an (vgl. S. 140). Hierfür hat sie fast fünfhundert Artikel aus dem zehn Jahre umfassenden Zeitraum zwischen 2004 und 2014 in der Berichterstattung von fünf österreichischen Printmedien – darunter „Der Standard“, „Der Kurier“ oder die „Salzburger Nachrichten“ – analysiert. Herczeg zufolge lasse sich die Skala auch auf andere Bereiche der journalistischen Berichterstattung übertragen, um so etwas über „Befindlichkeiten in der Gesellschaft“ zu erfahren. (S. 194). Den Würdeindex betrachtet die Wissenschaftlerin, zu deren Forschungsschwerpunkte unter anderem Migration und Medien, interkulturelle Kommunikation sowie Journalismus-Forschung zählen, als Beitrag zur aktuellen Diskussion um Diversität, Gender und Rassismus. In der Zusammenfassung ihrer Forschungsergebnisse konstatiert Herczeg:

„Würde ist eine in der Kommunikation notwendige Voraussetzung für den Umgang mit anderen. Ohne Anerkennung des Anderen kann weder soziale Wertschätzung noch Achtung in der Gesellschaft erzielt werden“ (S. 190).

1 Deutscher Presserat: Presssekodex. <https://www.presserat.de/pressekodex.html> (zuletzt aufgerufen am 16.12.2021)

Auch wenn es sich bei Herczegs Abhandlung um keine rein medienethische Publikation handelt, schenkt sie einem diesbezüglichen Diskurs in Forschung und Lehre wertvolle Impulse. Die von der Autorin herausgearbeiteten, empirischen Ergebnisse sind als Appell zu verstehen, die Menschenwürde in der kommunikativen und journalistischen Praxis als kostbares Gut anzusehen und über ihren Schutz mehr denn je wissenschaftlich zu reflektieren.

Heinrike Paulus, Nürnberg



Heike Haarhoff: Nafris, Normen, Nachrichten. Die Standards journalistischer Berichterstattung am Beispiel der Herkunftsnennung mutmaßlicher Straftäter der Kölner Silvesternacht 2015/2016. Baden-Baden: Nomos 2020 (=Nomos Universitätschriften Medien und Kommunikation, Band 9), 414 Seiten, 89,00 Euro.

Die Kölner Silvesternacht 2015/2016 hat Spuren hinterlassen – in der öffentlichen Meinung, in der Migrationspolitik und im Journalismus. Als seinerzeit bekannt wurde, dass zahllose junge Männer mit Migrationshintergrund auf der Kölner Domplatte an sexuellen Übergriffen auf Frauen beteiligt waren, führte dies zu einer höchst kontrovers geführten Debatte über das Zusammenleben in multikulturellen Gesellschaften. Die politischen Folgen – etwa eine Verschärfung des Asylrechts und Änderungen im Sexualstrafrecht – wirken bis heute nach.

Im Diskurs über Qualität und Ethik im Journalismus interessiert vor allem die Frage, ob die Berichtersteller:innen vor Ort die Ereignisse angemessen wiedergegeben haben. Daran scheiden sich noch immer die Geister. Auf der einen Seite stehen Vorwürfe, dass viele Journalist:innen ihre Informationspflicht verletzt hätten, weil sie – womöglich aus einer falsch verstandenen *political correctness* heraus – die Herkunft der Täter verschwiegen. Auf der anderen Seite steht die Kritik, sie hätten durch die Nennung der Herkunft ohne Not Fremdenfeindlichkeit geschürt.

In dieser Gemengelage setzt die Studie *Nafris, Normen, Nachrichten* von Heike Haarhoff an. Sie untersucht auf der Grundlage einer quantitativen Inhaltsanalyse von über 1 000 Zeitungsartikeln zur Kölner Silvesternacht und Leitfadeninterviews mit elf